Bd. 93. № 20.

ALLGEMEINE

HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON Dr. J. KAFKA, PRAKT. ARZTE ZU PRAG.

BOSTON MEDICAL LIBRARY MAR 19 1909

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 *M.* 50 *Pf.* Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — **Inserate,** welche an **Baumgärtners Buchhandlung** in **Leipzig** zu richten sind, werden mit 30 *Pf.* pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 *M.* berechnet.

Inhalt: Protokollarischer Bericht über die zu Budapest abgehaltene 44. Generalversammlung des Hom. Centralvereins Deutschlands (Forts.). — Arsenicum album. Praktische Bearbeitung von Dr. Karl Hencke in Riga (Forts.). — Bemerkungen zu dem Rhodus, resp. Trompeter-Emphysem. Von Dr. Schüssler in Oldenburg. — Prüfung von Helonias dioica. Bearbeitet von Dr. S. A. Jones (Forts.). — Vergleichung von Baptisia und Gelseminum. Von Dr. H. V. Miller. — I. Antwort auf das „Eingesendet" in No. 18 dieser Zeitung. — Nachtrag einiger Toaste beim Festdiner am 10. Aug. d. J. auf der Margarethen-insel in Budapest.

Protokollarischer Bericht über die zu Budapest abgehaltene 44. Generalversammlung des Homöopathischen Centralvereins Deutschlands.

B. Oeffentliche Hauptsitzung,

abgehalten am 10. August 1876 Vormittags 9 Uhr im Kisfaludy-Saale der ungarischen Akademie der Wissenschaften.

(Fortsetzung.)

Vortrag des Dr. v. Szontagh über die Methode der Erforschung der Arzneikräfte.

(Fortsetzung.)

Der erste Punkt ist die *Vorbeobachtung*, die ein jeder, noch bevor er zur Prüfung schreitet an sich, oder der zu prüfenden Person anstellen soll. Sie ist deshalb nothwendig, weil wir geringere Abweichungen von dem normalen Gange der Functionen und den Zuständen des Körpers nur dann wahrnehmen werden, wenn wir eben dieses Normale *genau* kennen; — sodann, weil zwei vollkommen gleiche Menschen nicht existiren, und jeder in seinen Lebensäusserungen gewisse individuelle Verschiedenheiten darbietet; — weiter, weil schon die gewöhnlichen Lebensreize und die uns unbewusst auf den Körper einwirkenden äusseren Einflüsse, bei jedem Menschen mehr oder weniger häufig Veränderungen des Wohlbefindens und Störungen oder Modificationen des functionellen Gleichgewichtes verursachen, die bei verschiedenen Menschen verschiedenartig sich gestalten; — weil ferner diese, noch innerhalb der Breite der Gesundheit sich bewegenden Abweichungen vom Normalen, die noch nicht als Krankheit gelten können, der gewöhnlichen Aufmerksamkeit völlig entgehen, bei erregter und auf gewisse Vorgänge gerichteter Aufmerksamkeit aber dennoch wahrgenommen und aufgezeichnet werden; — und endlich, weil durch Vermischung solcher unarzneilicher, von anderweitigen Einflüssen herrührender Erscheinungen mit den Symptomen des Prüfungsmittels, die Einsicht in die wahren Wirkungen desselben ungemein erschwert, ja häufig ganz unmöglich gemacht wird. Die vielen Widersprüche, welche in dem Symptomenverzeichniss ein und desselben Mittels oft vorkommen: die Verschiedenheit in der Auffassung und Beurtheilung seiner Wirkungssphäre und Wirkungsweise, welche wir bei unseren tüchtigsten Arzneimittelbearbeitern und Klinikern antreffen; die Unsicherheit bei der Wahl, und die Erfolglosigkeit bei der Anwendung solcher Mittel, ist grossentheils diesem letzteren Umstande zuzuschreiben. Es fehlen die Protokolle der meisten Prüfungen, und wo solche vorhanden sind, fehlt die genaue Beschreibung der individuellen Eigenthümlichkeiten des Prüfers, seiner, vor der Prüfung beobachteten Krankheiten und Krankheitsanlagen, sowie der *gewohnheitsmässig* vorkommenden Störungen des Befindens; so dass wir durchaus nicht im Stande sind, die — primär oder secundär aber —

vom *Mittel* hervorgebrachten eigentlichen Symptome, von den fremdartigen, zufälligen, individuellen Erscheinungen zu sondern. Dass selbst anerkannt gute Prüfungen, als welche die in den 40er Jahren von den Wiener Aerzten gemachten, allgemein gelten — von solchen irreleitenden, individuellen oder wenigstens sehr zweifelhaften Symptomen nicht frei sind, davon überzeugte ich mich vollständig als ich vor 12 bis 15 Jahren die zeitraubende, mühsame Arbeit unternahm, die, *von ein und demselben Prüfer* bei mehreren Mitteln gelieferten Symptome untereinander zu vergleichen, und dabei fand, dass viele, häufig gar nicht irrelevante Symptome bei allen, oder fast allen Mitteln dieses selben Prüfers *in ganz gleicher Weise,* oft mit denselben Worten vorkommen. Es wird allerdings selbst bei der strengsten Vorbeobachtung gar nie gelingen das Einschleichen solcher nicht dem Mittel angehöriger Symptome gänzlich zu verhindern, — wie ich dies bei meinen eigenen Prüfungen sattsam erfuhr — die Menge der aus dieser Fehlerquelle stammenden Irrthümer wird aber jedenfalls eine geringere sein, wenn wir folgende Cautelen dagegen ergreifen. Wir müssen durch einen möglichst langen Zeitraum vor Beginn der Prüfung die physiologischen Functionen des Prüfers in derselben Weise wie später bei der Prüfung, selbst mit Anwendung der physikalisch-chemischen Hilfsmittel genau untersuchen, die habituellen Veränderungen des Pulses, der Respiration, Temperatur, der Ernährung, Verdauung und Excretion u. s. w. kennen lernen, die sonstigen auffallenden Erscheinungen genau *notiren,* und ausserdem noch den gewöhnlichen Angaben über Alter, Constitution und Temperament auch unsere Beobachtungen über Krankheitsanlagen, durchgemachte Krankheiten und Reactionsweise hinzufügen.

Der zweite Punkt, den ich hier nur kurz berühren will, betrifft die Aufzeichnung der beobachteten Erscheinungen. Der Prüfer soll allerdings *alle* Veränderungen seines Befindens und seiner Zustände, die nach der Einverleibung des Prüfungsmittels auftreten genau beschreiben; *besonders hervorheben* möge er aber jene, die er früher nie, oder nicht in der Weise an sich beobachtet hat. Er kann dies durch *Unterstreichen,* oder durch ein Sternchen, oder eine Bemerkung sehr leicht thun. Dadurch wird die Werthschätzung der einzelnen Symptome bei der Bearbeitung nicht wenig erleichtert.

Meine dritte Bemerkung hat die *Gabe und die Wiederholung* derselben zum Gegenstande. In dieser Beziehung weisen unsere Prüfungen die meisten Mängel auf. Prüfungen ausschliesslich mit stoffarmen, hochpotenzirten Gaben haben gar keinen Werth, und sind gegenwärtig, mit Recht, ganz in Misscredit gerathen. Es ist eben nicht denkbar, und auch durch keine Thatsache erwiesen, dass durch hochpotenzirte Gaben unserer Arzneistoffe, die Functionen eines *gesunden* Körpers aus ihrem festen, geregelten Geleise herausgehoben, und die regulatorischen Einrichtungen, mit welchen jeder Körper versehen ist, paralysirt werden könnten. Wo dies scheinbar vorkommt, dort waren entweder andere, fremde Einflüsse im Spiel, oder der Prüfer war schon früher mit krankkaften Zuständen (sogenannten schlummernden Krankheitskeimen) behaftet. *Zur vollen Entfaltung der wahren, brauchbaren Wirkung im gesunden Organismus sind wiederholte stoffliche Gaben* des Arzneimittels nothwendig. Für am zweckentsprechendsten halte ich es, die Prüfungen mit Verdünnungen zu beginnen, mit dem Urstoff in immer grösseren Mengen fortzusetzen und wieder mit Verdünnungen zu schliessen. Die Verdünnungen zum Beginne halte ich deshalb für zweckmässig, weil es von Nutzen ist, die Reizempfänglichkeit des Prüfers kennen zu lernen, und weil allenfalls vorhandene, sogenannte Idiosynkrasien ebenfalls sehr brauchbare Daten liefern können. Nach Anwendung stofflicher Gaben wieder mit Verdünnungen zu *schliessen* halte ich deshalb für gut, weil es instructiv ist zu sehen, welche von mässigeren Gaben erzeugte, aber schon gänzlich geschwundene Symptome, auf feinere Gaben wieder auftauchen. Das Anfangen mit Verdünnungen hat nur *den* einen Nachtheil, — sowie auch die Vorbeobachtung — dass die meisten Prüfer, deren Eifer nicht von Dauer ist, sich mit *diesen* begnügen, und man somit unnütz Zeit verloren hat.

In Betreff der Wiederholung der Gabe sollen die Versuche in zwei Reihen gemacht werden. In der ersten Reihe möge man nach jeder Gabe jedenfalls 2 bis 3 Tage pausiren, und eine stärkere Gabe nur dann geben, wenn während dieser Zeit keine ungewöhnlichen Erscheinungen aufgetreten sind. Ist letzteres der Fall, so warte man bis diese verschwunden, und reiche sodann dieselbe Gabe wieder. Treten dieselben Erscheinungen in derselben oder schwächeren Intensität auf, so gebe man nach völligem Ablauf derselben wieder eine *stärkere* Gabe, und fahre mit der Steigerung so lange fort, bis entweder trotz der gesteigerten Gabe keine neuen Erscheinungen mehr eintreten, oder die Gesundheit des Prüfers *ernstlich* gefährdet ist. Nach Rückkehr des normalen Befindens schliesse man diese Reihe, wie erwähnt mit Verdünnungen, die man in ähnlicher Weise, nur absteigend, verabreiche.

In der zweiten Reihe wiederhole man jene Gabe, welche in der ersten Reihe sich bereits als *schwachwirkend* kundgegeben hat, in kurzen, gleichen Zwischenräumen, z. B. alle 12 bis 24 Stunden durch längere Zeit, unbekümmert, ob Erscheinungen auftreten oder nicht und wie lange diese dauern. Diese Versuchsreihe ist deshalb angezeigt, weil die cumulativen Wirkungen der Arzneien sich häufig anders gestalten, wie die, nach vereinzelten Gaben auftretenden, und weil je länger verhältnissmässig schwache Arzneireize wiederholt werden, sie immer mehr Aehnlichkeit erlangen mit jenen Einflüssen, durch welche chronische Krankheiten hervorgebracht werden. In hohem Grade wünschenswerth ist es endlich dieselben Versuche an derselben Person unter ähnlichen Umständen nach mehreren Jahren zu wiederholen, da hierdurch die individuellen Verschiedenheiten

der Reaction viel schärfer als nur bei einmaligem Prüfen hervortreten. Für die praktische Verwendbarkeit der Resultate ebenso wichtig ist es aber auch, dasselbe Mittel an Personen verschiedenen Geschlechtes, Alters und Constitution zu prüfen, wie dies auch in der Instruction hervorgehoben wird.

Meine letzte Bemerkung endlich bezieht sich auf die Diät und das sonstige Verhalten des Prüfers. Je geregelter die äusseren Umstände, je *gleichmässiger* sie einerseits *vor* der Prüfung, andererseits *während* derselben sind, desto leichter können zufällige störende Einflüsse abgehalten und die beobachteten Veränderungen desto sicherer dem Arzneimittel zugeschrieben werden. Leider sind die wenigsten Prüfer in der Lage, Versuche mit Arzneistoffen an gesunden Menschen unter ganz gleichen äusseren Umständen anstellen zu können; einzelne Beispiele dieser Art finden sich aber doch in der medicinischen Literatur. Ich will hier nur *eines* von den älteren erwähnen: die im Jahrgange 1862 der Prager Vierteljahrschrift mitgetheilte Digitalinprüfung des Dr. Stadion in Kiew, der durch längere Zeit vor und während der Prüfung dieselbe genau abgewogene Nahrung zu sich nahm, und in seiner Lebensweise auch sonst ein ganz gleichmässiges Verhalten beobachtete.

Soviel über die an gesunden Menschen absichtlich angestellten Versuche. Sie sind für die Kenntniss der charakteristischen, feineren, functionellen, besonders subjectiven Wirkungen der Arzneistoffe absolut nothwendig, ja für uns Homöopathen, die wir uns vorzugsweise dieser feineren Wirkungen als Leitfaden bei der Wahl der Heilmittel bedienen, geradezu unentbehrlich. Eine volle, klare sichere Einsicht in die gesammte Wirkungssphäre des Mittels, in die ersten Angriffspunkte und den ursächlichen Zusammenhang der Erscheinungen in die chemischen und anatomisch-geweblichen Veränderungen der einzelnen Organe kann jedoch auch diese Methode für sich allein nicht liefern. Schon, dass wir die äusseren Umstände der Prüfer nicht gleichmässig gestalten können, und dass die *individuellen* Eigenthümlichkeiten bei Anwendung solcher Gaben, wie sie bei Menschen zulässig sind, sich sehr leicht geltend machen, wird einer constanten, verlässlichen Wirkung bedeutenden Eintrag thun. Ein noch grösserer Uebelstand ist, dass wir bei absichtlichen *Versuchen an Menschen* die einzelnen Gaben und die Wiederholung derselben nicht über ein gewisses, den Körper nicht allzu krankmachendes Mass hinaus steigern dürfen, und wir daher der scharfen, bestimmten, intensiveren Ausprägung der Symptome, wie wir sie bei Vergiftungen finden, verlustig gehen müssen. Endlich werden uns bei diesen Prüfungen auch alle Aufschlüsse, welche uns Vivisectionen, Leichenöffnungen und die chemischen und mikroskopischen Untersuchungen der Organe zu liefern im Stande sind, grösstentheils versagt sein. Und gerade diese Aufschlüsse sind es, welche uns am ehesten gestatten, eine sichere, klare, den ursächlichen Zusammenhang begreifende Einsicht in die Wechselwirkung des Arzneistoffes mit dem Organismus zu erlangen; — diese Aufschlüsse sind es, die auch schon bis jetzt die Kenntniss der Arzneiwirkungen am mächtigsten gefördert haben; — und sie sind es, durch welche die Arzneimittellehre dereinst, — allerdings erst nach vielen, vielen Jahren, — zur exacten Naturwissenschaft werden wird.

(Schluss folgt.)

Arsenicum album.

Praktische Bearbeitung von **Dr. Karl Hencke** in Riga.

Heilungsgeschichten.

(Fortsetzung.)

108. Auf der Cornea eines 6jährigen Kindes hatte sich seit einigen Monaten eine warzenartige, graue Erhabenheit von der Grösse eines starken Stecknadelkopfs gebildet. Das Oeffnen und Schliessen des Auges verursachte unangenehme Empfindung. Durch die Loupe betrachtet erschien der Körper aus vielen, dicht aneinanderstehenden Papillen zusammengesetzt.

Arsenicum alb. 30., Gtt j.

Innerhalb 17 Tagen verschwand der warzenähnliche Auswuchs.

Ebenso sass bei einem 2jährigen Knaben mitten auf der Hornhaut des linken Auges ein warzenähnlicher Auswuchs von der Grösse eines Stecknadelkopfs.

Nach Arsenic. alb. 30., Gtt j., verkleinerte sich derselbe binnen 20 Tagen um die Hälfte und verschwand nach der zweiten Gabe Arsenik binnen 11 Tagen vollkommen. Schwarz. — Hom. Heil. 17.

109. Eine Frau, 42 Jahre alt, klagte über *Stockschnupfen, abwechselnd mit Fliessschnupfen und lästigem Brennen in der Nase. Ein scharfer Ausfluss wirkte ätzend auf die Oberlippe* und erzeugte daselbst einen Schorf, der bald nässte, bald wieder vertrocknete.

Arsenicum alb. 30. zwei Gaben heilten.

Schüler. — Annal. 4, 333.

110. Eine Dienstmagd, die nach einer Erkältung beim Wäschespülen am Fluss, eine heftige Augenentzündung bekam, dagegen mehrere Wochen allopathisch vergeblich behandelt worden war, suchte endlich Hilfe bei der Homöopathie.

Die Conjunctiva scleroticae erschien dunkel geröthet und schmerzte bei jeder Bewegung der Augenlider heftig stechend und nachher brennend. Die Cornea war frei, aber die Lichtscheu so gross, dass die Augenlider krampfhaft zusammengepresst wurden und nur mit Gewalt durch den Finger geöffnet werden konnten.

Arsenicum album 30. eine Gabe beseitigte alle Beschwerden in wenig Tagen.

Herrmann in Petersburg. — Arch. 12, 3, 111.

111. Jacob aus U., 45 Jahre alt, leidet längere Zeit an *Asthma, Anschwellung der Hände und Unterschenkel. Er klagt über Drücken auf der Brust, die asthmatischen Beschwerden sind so bedeutend, dass der Kranke seine Zeit nur sitzend zubringen muss, liegt er auf dem Rücken, so bekommt er sogleich Erstickungsanfälle, dabei hat er Kopfschmerz und Ohrensausen; in den geschwollenen Extremitäten fühlt er Brennschmerz, obgleich die Extremitäten kalt anzufühlen sind. Der Urin ist äusserst sparsam und dunkelgelb. Die Hautfarbe gelb. Schlaf wenig. Durst gross.*

Arsenicum alb. 30., Globuli. Den 4. Mai 1832.

Allmälig fiel die Geschwulst ab, die Urinabsonderung vermehrte sich, die asthmatischen Beschwerden verminderten sich und schwiegen endlich ganz, die Hautfarbe wurde natürlich und der Kranke war am 27. Mai wieder gesund. Schulz. — Prakt. Beitr. 2, 189.

112. Ein Mann, 46 Jahre alt, kräftiger Körperconstitution, leidet seit Jahren an Blähungskolik und profusem Schweiss. *In der letzteren Zeit belästiget ihn Engbrüstigkeit, trockner Husten, grosse Angst und Gefühl als werde Luftröhre und Brust zusammengeschnürt.* Diese Beschwerden traten periodisch Anfangs alle 6 bis 8 Wochen ein, seit einem Jahre aber alle 14 Tage und in der Regel des Nachts. Patient kann während des Paroxysmus nicht im Bette bleiben, sondern muss sitzend und schlaflos ausserhalb desselben sich halten. — Findet sich Husten mit Schleimauswurf ein, so verschwinden die Zufälle, kehren aber nach Aergerniss und Anstrengung zurück.

Den 16. November 1831: Arsenicum album 30., Globuli.

Das Kranksein besserte sich sehr bald und war nach einigen Tagen ganz beseitigt, so dass bis August 1832 keine Spur sich zeigte.

Schulz. — Prakt. Beitr. 2, 188.

113. Bei einem Manne, 32 Jahre alt, fand *Zusammenschnürung der Brust,* als wenn die Luft niemals in die Lungen gelangte, *schmerzhafter Druck in der Magengegend, wie zu starkes Zusammendrücken statt. Bei jeder Bewegung Verlust des Athmens mit Beängstigung und Entkräftung.* Die Krankheit hatte bereits ein Jahr gedauert und war verbunden mit Kopfschmerz, Unordnung in den Unterleibsorganen, Schlaflosigkeit wegen Schwerathmigkeit und Husten, mit grosser Schwäche, Angst und niedergedrückter Gemüthsstimmung.

Nach einer einzigen Gabe Arsenicum alb. verschwand die Krankheit allmälig, so dass der Kranke nach Verlauf von vier Wochen ohne Beihilfe irgend eines andern Mittels völlig gesund war.

Frank. (Nach Jeanes prakt. Erfahr. aus d. Geb. d. Hom.) — Allg. Hom. Ztg. 30, 176.

114. Ein Tuchmacher, 32 Jahre alt, sehr gross gewachsen, schlank, mager, in der Jugend gesund, seit einem Jahr aber kränkelnd, suchte wegen folgenden Zustandes homöopathische Hilfe:

Gedächtnissschwäche mit Dummlichkeit im Kopfe, häufiger Kopfschmerz mit Schwere und Druck im Kopfe, in der freien Luft weniger, als in der Stube, Druck auf der Stirne und in der rechten Schläfe. — Das rechte Auge ist entzündlich geröthet mit Druckschmerz und Ziehen darin, Trübsichtigkeit, er sieht die Gegenstände, wie durch einen Flor. — Nächtlicher Zahnschmerz, ein leiser klopfender Schmerz auf der rechten Seite, wie tief im Knochen, welcher bis in das rechte Ohr und die Schläfe zieht, durch Auflegen von Säckchen mit warmer Kleie auf einige Zeit gelindert, dabei ist es ihm, als wären die Zähne rechterseits zu lang hervorstehend. — *Viel Wasser läuft ihm im Munde zusammen, mit Uebelkeit.* Kein Appetit, aber das Essen schmeckt ihm. — *Husten fortwährend mit zähem Schleim auf der Brust, der sich nicht lösen will. Grosse Engbrüstigkeit, er muss sich nach dem Niederlegen aufsetzen, sonst vergeht ihm der Athem, mit Schmerz und Druck in der Herzgrube. Bei jeder Bewegung vergeht ihm die Luft, er bekommt Angst und Mattigkeit, es zieht ihm die Brust zusammen. Schlaflosigkeit. Schwäche und Hinfälligkeit. Alle Glieder schmerzen, Abends am schlimmsten. Er ist niedergeschlagen, zweifelt gesund zu werden.*

Eine Gabe Arsenicum alb. beseitigte allmälig den Krankheitszustand, ohne ein anderes Mittel zu bedürfen, Gaspary. (Annal. 3, 426.) — Oesterr. Ztschr. 1, 3, 106.

115. Ein Bauerweib, 50 Jahre alt, hatte seit acht Tagen am linken Arm eine Entzündung, und gegenwärtig sah der Arm brandig aus.

Im Juni 1828: Der *ganze linke Arm ist geschwollen, über uud über mit schwarzen Blattern besetzt, die einen fauligen, unleidlichen Geruch verbreiten.* Mehrere Stellen sind in eine gelatinöse graulich weisse Masse verwandelt. *Die Kräfte waren ausserordentlich gesunken und der Puls schnell und klein.* Mit dem Stuhl ging dunkelgrüner Schleim ab.

Arsenicum alb. 30.

Die Besserung begann schon am nächsten Tage und schritt unausgesetzt vorwärts, so dass die Kranke in 12 Tagen völlig gesund war.

Schreter. — Annal. 1, 183. (Oesterr. Ztschr. 1, 3, 117.)

116. Der Knecht Kr., 20 Jahre alt, sein Aussehen war das eines Halbkretins, *das Gesicht aufgedunsen, die Augen tiefliegend mit blauen Ringen,* die Gesichtsmuskeln schlaff herabhängend, der Blick matt und leblos, der Gang schleppend. — Arme, Schenkel, Schienbeine sind mit *dicken braunen Borken bedeckt, die stellenweise zusammenflossen* und eine Borke bildeten, durch welche hier und da *grünliche, übelriechende Jauche quoll.* Zwischen den Fingern und an den Beugeflächen der Ellenbogen und der Kniegelenke standen vereinzelt, theils gelbe breite Eiterpusteln, theils bräunliche Krusten. Der Ausschlag verursachte schmerzhaftes

Jucken und Brennen, besonders gegen Abend, und nach Bewegung und Erhitzung des Körpers. Patient litt bereits schon Jahre daran.

September 1834: Mehrere Gaben Arsenic. alb. 30. alle andere Abende eine Gabe zu nehmen.

Nach 4 Wochen waren die Borken, besonders an den Armen, grösstentheils abgefallen.

Arsenicum alb. 30. auf Milchzucker, von 4 zu 4 Tagen eine Messerspitze voll zu nehmen.

Ende November: Der Ausschlag war vollkommen geheilt und Patient wieder gesund.

Franz Wurmb. — Oesterr. Ztschr. 1, 3, 121.

117. K., 33 Jahre alt, hatte bereits 12 Anfälle einer Febris intermittens tertiana überstanden, ausser einem Abführmittel nichts gebraucht. Der Anfall trat regelmässig des Morgens ein. Der Patient bekam etwas Durst und Frost. Darauf starke Hitze mit heftigem Durst, Schwindel und Betäubung; zuletzt reichlichen Schweiss ohne Durst. — *Nach dem Fieber fühlte er sich matt und abgeschlagen. Er hatte Esslust, sah aber schlecht aus, seine Gesichtsfarbe spielte in's Gelbliche. Die Füsse, besonders um die Knöchel, waren teigig geschwollen. Auch der Bauch war etwas aufgetrieben. Es stellten sich häufig kolikartige Bauchschmerzen ein. Die Absonderung des Harns war bedeutend vermindert.* Nachts schlief er schlecht und schwitzte ungemein viel.

Arsenicum alb. 2. (1 : 99) einige Tropfen auf Milchzucker, Früh und Abends messerspitzenweise, beseitigten das Fieber und stellten die Gesundheit dauerhaft her.

Watzke. — Oesterr. Ztschr. 2, 3, 513.

118. Cephalalgia: Ein Knabe, 12 Jahre alt, leidet seit mehreren Tagen an den *heftigsten Anfällen eines besonderen, den vorderen Theil des Kopfes einnehmenden Schmerzes mit grosser Empfindlichkeit gegen Licht.* Während solcher Anfälle, die mehrmals des Tages eintreten, bewegte er den Kopf beständig hin und her, oder stemmte denselben mit aller Gewalt an harte Gegenstände, wozu ihm bald die Wand, bald ein in der Nähe des Bettes stehender Schrank dient. — Ist ein solcher Anfall vorbei, so fühlt er sich ganz wohl, *nur matt und kraftlos sucht* er die Ruhe. Durst, Appetit, Stuhl, Schlaf bieten nichts Bemerkenswerthes dar, auch gab das bisherige Befinden des Kranken keinen Aufschluss. Eigenthümlich aber war, dass so wie der Schmerz aufhörte, der Kranke sofort etwas zu essen verlangt.

Drei Gaben Arsenicum alb. 12. heilten den Kranken sofort. Segin. — Hygea X, 55.

119. Ein Mädchen, 15 Jahre alt, erkrankte im Monat Mai zur Zeit eines herrschenden Typhus:

Augen tief in den Höhlen liegend, geschlossen und von Schleim verklebt. Gesicht blass, eingefallen, Züge verlängert, fast hippokratisch. Wangen roth umschrieben. Nasenschleimhaut trocken. Dürre, rissige, schwarzkrustige Lippen. Zähne mit russig schwarzem Schleim überzogen. Zunge dürr und schwarz. Cadaveröser Mundgestank. Wenig Durst, Getränk gluckert hinunter. Bauch eingezogen. *Stühle unwillkürlich, von abscheulichem Gestank. Urin meist unwillkürlich, wie dickes Bier, von fauligem Geruch. Haut mit klebrigem Schweiss bedeckt.* Die ganze Atmosphäre der Kranken verbreitet Gestank. *Puls ist klein, schlaff, sehr schnell. Völlige Besinnungslosigkeit*, Taubheit, Murmeln, Greifen und Zupfen mit den Händen und Fingern. Hinabrutschen im Bette.

Arsenicum alb. 6. einen Tropfen in Wasser, zweistündlich löffelweise, drei Tage hindurch. — Allmälige Besserung und Abnahme aller Zufälle, so dass nach 8 Tagen das Mädchen reconvalescirte.

Fielitz. — Allg. Hom. Ztg. 17, 241.

(Fortsetzung folgt.)

Bemerkungen zu dem Rhodus, resp. Trompeter-Emphysem.

Von **Dr. Schüssler** in Oldenburg.

In No. 18 dieser Zeitung beginnt Herr Dr. v. Grauvogl seinen Artikel über das Naphthalin mit den Worten „Dr. Schüssler scheint eine heilige Scheu vor Rhodus zu haben.“ Unter Rhodus versteht er, wie mancher Leser sich vielleicht noch erinnern wird, das Emphysem, in specie das Trompeter - Emphysem, welches er zu einem Prüfstein für mein therapeutisches Können machen will. Dr. v. Grauvogl hat gesagt, ich sei ein Empiriker. Wenn er mich dafür hält, so darf er nicht verlangen, dass ich a priori das Heilmittel einer Krankheit bestimme, welche, wie er voraussetzt, noch nicht von mir curirt worden ist. — Die Heilbarkeit des genannten Emphysems ist, wie er sagt, jedem Militärarzte bekannt; darum aber noch nicht allen Civilärzten, zu denen ich gehöre. — Dass ich bis jetzt noch kein Emphysem curirt habe, darf ich dreist gestehen. Kafka sagt in seiner Therapie „Geheilt kann ein Emphysem nicht werden, darum ist in dieser Beziehung die Prognose ungünstig“. — Hat Herr Dr. v. Grauvogl ein Recht, mich für einen Pfuscher, beziehungsweise Flausenmacher zu erklären, wenn ich nicht a priori das Heilmittel einer Krankheit nenne, welche selbst Kafka für unheilbar erklärt hat?

Wenn Dr. v. Grauvogl gegen eine Species des Emphysems ein Mittel gefunden hat, so sind die betreffenden Patienten und alle Aerzte ihm zu Dank verpflichtet, und ist die genannte Species wirklich heilbar, so ist mir auf Grund meiner Gesammterfahrungen in Betreff meiner Mittel nicht zweifelhaft, dass unter den letzteren sich auch ein Heilmittel des Emphysems befindet. — Jeder besonnene Arzt, welcher gegen eine Krankheit mit Bestimmtheit ein Mittel empfiehlt, muss, sich vorher

durch viele diesbezügliche Heilungsfälle von der Wirksamkeit des betreffenden Mittels überzeugt haben. Ich habe niemals eine Gelegenheit gehabt, ein Trompeter-Emphysem zu behandeln; daher verschweige ich vorläufig das Mittel, welches ich eventuell in Anwendung bringen würde. Zu einer solchen Verschweigung habe ich um so mehr Grund, als Herr Dr. v. Grauvogl aus *einem* Missgriffe, den ich aus Mangel an Unfehlbarkeit begehen könnte, zuweit gehende Consequenzen zu ziehen beabsichtigt.

Schlussbemerkung. Bereits im Monat August hatte ich die Absicht, eine damals schon druckfertige Entgegnung auf den v. Grauvogl'schen Angriff in dieser Zeitung zu veröffentlichen. Ich glaubte, dass sein Angriff, obgleich eine Fortsetzung in Aussicht gestellt war, bereits beendet sei, weil in mehreren Nummern nichts mehr von ihm erschien. Auf meine, an die Redaction ergangene Anfrage, ob ich mein Manuscript einsenden dürfe, erhielt ich vom Herrn Dr. Tritschler die postkartliche Mittheilung, dass Dr. v. Grauvogl nach seiner Rückkehr aus Gastein eine Fortsetzung erscheinen lassen werde.

Da mir viel daran lag, den üblen Eindruck, welchen der masslose Angriff des Herrn Dr. v. Grauvogl bei vielen Lesern hervorgebracht, möglichst bald auszulöschen, so veröffentlichte ich meine Entgegnung in Form einer Broschüre, unter dem Titel „Dr. v. Grauvogl's Stellung zur Abgekürzten Therapie".

Dies Schriftchen, einen Druckbogen stark, ist soeben in der Schulze'schen Hof-Buchhandlung in Oldenburg erschienen.

Prüfung von Helonias dioica.

Bearbeitet von **Dr. S. A. Jones.**

(Fortsetzung.)

Magen, Appetit etc.

Als ein Emeticum wirkt es mit grosser Sicherheit und kräftiger als Ipecacuanha oder Eupatorium purpureum.

Um 6 Uhr Abends beim Essen Uebelkeit, als ob Erbrechen eintreten wollte, ebenso ein Gefühl in den Gedärmen, als ob Diarrhöe kommen würde. Es ging aber Alles bald wieder vorüber.

Krampfartiger Schmerz im Magen.

Ein vages Unbehaglichkeitsgefühl im Magen.

Brennen im Magen.

Helonin in Dosen von 1—5 Gran erregt Irritabilität des Magens und leichtes Purgiren mit einem brennenden Gefühl in den Eingeweiden, Irritation der Harnröhre, Schmerz in den Nieren, gefolgt von Albuminurie und starkem Abgang von Urin, dessen specifische Schwere etwas erhöht ist. (Paine, Eklektiker.)

Bald nach dem Einnehmen der ersten Dosen Gefühl von Schmerz, Verengung und Druck im Magen, theilweise gebessert von Aufstossen geschmacklosen Gases. Gedärme voll von Flatulenz mit geschmacklosem Aufstossen, das jedesmal Uebelkeit hervorruft.

Sehr häufiges geschmackloses Aufstossen während des Tags.

Am Ende der 7. Woche, nachdem er das Mittel zuletzt genommen, wurde er „biliös", schläfrig am Tage, Kopf stumpf und stupid; Appetit gering; die Speisen haben keinen Geschmack. Er hatte noch niemals einen solchen Zustand und war sich auch keines Diätfehlers bewusst, wodurch er veranlasst sein konnte. Sechs Monate darauf hatte er seinen gewöhnlichen Gesundheitszustand nicht wieder erlangt.

⁰ Verlust von Appetit, Aufstossen, Völle, Krampf und schmerzhafte Congestion des Magens, mit Niedergeschlagenheit.

⁰ Empfindlichkeit des Magens mit allgemeiner Wassersucht.

Bauch.

Grimmen und Brennen im Epigastrium.

Kolikartiger Schmerz in der Gegend des Hypogastrium, in Zwischenräumen alle Tage wiederkehrend.

⁰ Es bessert Kolik, Gelbsucht, Strangurie und Rheumatismen.

Schmerz in der Milz, mit Gefühl als ob sie so ausgedehnt wäre, um einen dumpfen Schmerz hervorzurufen; nicht von langer Dauer.

Brennen in den Eingeweiden und Empfindlichkeit des Magens (Eklektiker).

Um 9 Uhr Abends Brennen in dem untern Dritttheil des Bauches, und Gefühl, als ob das ganze Beckeneingeweide und der Raum zwischen dem Nabel und der Schamgegend ganz mit Wasser gefüllt wäre.

Bewegung und Rumpeln in den Eingeweiden, als ob Diarrhöe eintreten wollte.

Stuhl.

Am dritten Tage der Prüfung hatte er zwei Stühle. Sehr ungewöhnlich.

Zwei kleine braune Stühle an einem Tage; Bauchweh vor dem Stuhl, gebessert, sobald der Mastdarm entleert war.

Stuhl, wovon die erste Portion hart und dunkelbraun, die letzte weich und hellgelb ist.

Gelber und breiiger Stuhl.

Früh Stuhl, welcher ein wenig weich ist. Eine Stunde darauf ein gelber und breiiger Stuhl. Vor demselben ein Gefühl, als ob Diarrhöe eintreten wollte; nach demselben leichtes Brennen im After.

Abends ein Stuhl mit einem Gefühl, als ob jeder Klumpen Fäces die Gestalt einer grossen Minnié-Kugel hätte, welche zuerst den After passirte; der After war einen Augenblick ausgedehnt, dann schoss die Fäcalmasse heraus. Der Stuhl bestand aus vier Knollen, welche einzeln herauskamen.

Die Wurzel wird vom Volke vielfach als ein Anthelminticum angewendet.

Harnorgane,

So oft er Harn lässt und nachdem er anscheinend die Blase entleert hat, entgeht ihm ein Strahl von Urin und er ist nicht im Stande dies zu verhindern.

Irritation der Harnröhre. (Paine, Eklektiker.)

⁰ Sehr viel Brenn- und Brühschmerz beim Harnen.

⁰ Häufiger und dringender Harndrang.

⁰ Es bessert Strangurie.

Nieren einigermassen stimulirt und eine grössere Menge klaren hellen Urins als gewöhnlich wurde in den letzten 12 Stunden gelassen.

Starker Abgang von Urin, welcher Eiweiss enthält und eine etwas vermehrte specifische Schwere besitzt. Paine, Eklektiker.)

Ehe er die Prüfung vornahm, war sein Harn niemals eine Woche ohne Bodensatz von amorphen Phosphaten gewesen; seitdem kommt dies nur ausnahmsweise und nicht wie sonst als Regel vor.

Der Urin hatte eine neutrale Rection, während er vor der Prüfung schwach alkalinisch gewesen.

Der Urin hat eine starke saure Reaaction.

Bei einem Prüfer im Alter von 34 Jahren, 112 Pfund wiegend, von nervös-sanguinischem Temperament, betrug die grösste Quantität des in 24 Stunden abgesonderten Urins 73 Unzen, die geringste 24 Unzen 3 Drachmen; die durchschnittliche tägliche Absonderung für einen Zeitraum von 19 Tagen betrug 46.347 Unzen.

Die Reaction des Urins, welche vorher alkalinisch war, hat eine saure Beschaffenheit angenommen. Die Veränderung war nicht permanent, aber die Wirkung des Mittels in Hervorbringung einer sauren Reaction wurde durch die Thatsache bewiesen, dass sie jenes physiologische Gesetz aufhob, *welches dem Urin, der nach einer Mahlzeit abgesondert wird, eine alkalinische oder neutrale Reaction giebt.*

Das Maximum des specifischen Gewichts in 24 Stunden bei einer Absonderung von 46 Unzen betrug 1.020, das Minimum bei einer Absonderung von 24 Unzen 3 Drachmen 1.012, und bei einer Absonderung von 73 Unzen 1.013. Das tägliche Durchschnittsgewicht für eine Periode von 19 Tagen betrug 1.0157.

Das Maximum der Abscheidung von Harnstoff in 24 Stunden betrug 561.2 Gran, das Minimum 261 Gran. Der tägliche Durchschnitt für eine Periode von 19 Tagen war 395.36 Gran.

⁰ Albuminurie, auf Scharlachfieber und andere exanthematische Krankheiten folgend. (Paine, Eklektiker.)

⁰ Eiweisshaltiger Urin (Farrington).

⁰ Chronische Albuminurie (Hale).

⁰ Diabetes mellitus (Paine, Eklektiker).

⁰ Diabetes mellitus in vielen Fällen (Hale).

⁰ In den verschiedenen Formen von Wassersucht hat sich Helonias von wesentlichem Nutzen gezeigt.

Beim Auskleiden ein plötzlicher Schmerzanfall in den Nieren.

Schmerz in den Nieren; Congestion der Nieren.

Ein unnatürlicher Grad von Abspannung und ein Gefühl von Schwere in der Gegend der Nieren.

Nachmittags und Abends ein ungewöhnliches Gefühl von Ermüdung und Schwere in der Gegend der Nieren: Geist stumpf und unthätig.

Nachmittags eine dumpfe Hitze — kaum ein Brennen — in der Nierengegend, zugleich ein Druck auf dem Scheitel, als ob der Kopf zu voll wäre.

Ein Gefühl, als ob die Nieren zwei Säcke voll heissem Wasser wären. So deutlich war diese Empfindung, dass er den Umfang dieser Organe hätte bezeichnen können, indem er die Grenzlinie des Brennens verfolgte.

⁰ Schmerz in der Gegend der Nieren; schmerzhafte Steifigkeit im hintern Theile der Lenden; viel Brenn- und Brühschmerz beim Harnen; häufiger und dringender Harndrang mit Abgang grosser Quantitäten rothen Urins. *Volländige Impotenz* (Rogers).

⁰ Beständiger Schmerz und äusserste Empfindlichkeit in der Gegend der Nieren, besonders der rechten.

⁰ Rechte Niere empfindlich.

(Fortsetzung folgt.)

Vergleichung von Baptisia u. Gelseminum.[1]

Von **Dr. H. V. Miller.**

Diese beiden Arzneien charakterisiren sich durch ihre grosse Muskelprostration und einen vollen, weichen und einigermassen beschleunigten Puls; aber *Baptisia* kann auch einen langsamen und schwachen Puls, oder einen solchen, der Anfangs beschleunigt und dann sehr langsam und schwach ist, aufweisen.

Bei Fieberzuständen, für die *Gelseminum* passt, ist gewöhnlich kein Durst zugegen.

Bei *Baptisia* zittern die Hände und es ist grosse Schwäche der Beine vorhanden. Mit dem Gefühl grosser Schwäche verbindet sich gewöhnlich viel Zittern und Abneigung gegen Bewegung.

Bei *Gelseminum* zittert die Zunge beim Versuch sie vorzustrecken, die Hände zittern beim Aufheben derselben, und gewöhnlieh ist ein vollständiger Verlust der Muskelkraft, mit Unfähigkeit ein Glied zu rühren oder die Augenlider aufzumachen, zugegen.

Baptisia hat nicht allein grosse physische Prostration, sondern auch grosse Geistesschwäche, Verwirrung des Verstandes und Unfähigkeit zu denken, oder sich an etwas zu erinnern. Bei Beantwortung einer Frage fällt der Kranke mitten in einem Satz in einen tiefen Schlaf. Dieses Mittel charakterisirt sich durch Stupor (Hyosc.) oder durch stupides Delirium. Zuweilen dünkt es dem Kranken, als ob die einzelnen Theile seines Kopfes und ganzen Körpers überall zerstreut seien, und er ängstigt

[1]) Vorgetragen in der Jahresversammlung der Homöop. Centralgesellschaft von New York.

sich darüber, dass er sie nicht wieder zusammenfinden kann.

Beide Mittel haben dunkelrothes Gesicht mit venöser Congestion; aber *Baptisia* hat einen dummen Ausdruck und mit dem Kopfweh ist eine Neigung zu Delirium zugegen.

Andererseits ist bei *Gelseminum* nicht bloss grosse Schwäche, sondern wirkliche Paresis vorhanden. Die Willenskraft bleibt zwar intact, aber die Muskeln sind schwach und gelähmt und unfähig dem Willen zu gehorchen. Neben der allgemeinen Paresis ist Localparesis der Glottis, der Iris, der Augenlider, der obern Quermuskeln des Augapfels und des Sphincters, des Mastdarms und der Blase zugegen. Es hat paralytische Dysphagie, erweiterte Pupillen, Diplopie, vollständige Blindheit, mit Rauch vor den Augen und Undeutlichkeit entfernter Gegenstände.

Bei *Baptisia* Gefühl von Vergrösserung des Kopfes und der Hände und Schwere des Kopfes.

(Fortsetzung folgt.)

I. Antwort auf das „Eingesendet" in No. 18 dieser Zeitung.

Betreffend des „Eingesendet" in No. 18 des laufenden Bandes der Allg. Hom. Zeitung möchte ich vorschlagen, an dem Patienten einmal Agaricus muscarius zu versuchen. Dieses Mittel, das zu den in der Homöopathie im Allgemeinen nicht häufig angewendeten gehört, ist mir im Laufe der letzten 3 Monate geradezu unentbehrlich gewesen, und habe ich damit eine sehr grosse Zahl von Krankheiten geheilt, die alle mit Leichtigkeit auf eine Urerkrankung des Rückenmarks zurückgeführt werden konnten, und waren etliche darunter, die mit dem von Dr. Z. Mitgetheilten eine auffallende Aehnlichkeit hatten. Da nun am Wohnort des Dr. Z. möglicher Weise ein ähnlicher genius epidemicus herrscht, so halte ich es für nicht unmöglich, dass für seinen Patienten dieser Agaricus das rechte Mittel ist. Auf die Dosis lege ich kein Gewicht, die mag der Herr College selbst wählen. Hätte ich den Kranken selbst vor Augen, so wollte ich mir getrauen, mit absoluter Gewissheit anzugeben, ob dies Mittel für ihn passen würde oder nicht, so genau habe ich es während dieser Zeit kennen gelernt, während vordem ich nie Veranlassung gehabt habe, es anzuwenden.

Dr. W.

Nachtrag einiger Toaste beim Festdiner am 10. August d. J. auf der Margaretheninsel in Budapest,

welche aus Versehen in der Redactionsmappe unbemerkt liegen geblieben sind. Ich will dieselben dem geehrten Leser nicht vorenthalten in der Ueberzeugung: besser verspätet als gar nicht! Der Herausgeber.

I. Königstoast des Präsidenten Prof. v. Bakody.

Wenn die Geschichte der Völker dieser Erde so alt und umfassend wird geworden sein, dass man die geistige Entwickelung der *jetzt im culturlichen Fortschritte begriffenen* Völker und den Einfluss derselben auf andere Nationen im Grossen und Ganzen kritisch wird beurtheilen können, wird Ungarn in ihren Reihen gewiss nicht die letzte Stelle einnehmen.

Den ungarischen Geist charakterisirt eine gewisse und bestimmte Lauterkeit, Treuherzigkeit und ein entschiedenes Wollen. Den Ungarn charakterisirt in seinem Thun die ehrliche Absicht, das Edle zu fördern, für die Wahrheit einzustehen und das gute Recht zu schützen.

In diesem Sinne erhebe ich mein Glas für den *ersten Ungarn und seine erhabene Frau.* — „Dem Könige und der Königin von Ungarn ein dreifaches Hoch!"

II. Toast desselben auf die alte Garde.

Wir, die wir für die grosse Idee Hahnemann's kämpfend als jüngere Generation auf den *höheren* Bastionen die Fahnen schwingen, dürfen der alten nicht vergessen, die *lange vor* uns Schanze nach Schanze erstürmten, ebenso wie wir das Banner des Fortschrittes begeistert vorantrugen und durch ihre muthige Kampflust es uns möglich machten den Weg dahin zu bahnen, wo wir heute stehen. Diese alte Garde, die heute noch immer nicht kampfesmüde frohen Muthes mit uns weiter kämpft, sie sei noch lange unsere Zierde! Für Argenti, Moscowitz, Vezekényi, Kovacs erhebe ich mein Glas. Sie leben hoch!

III. Toast des hom. Arztes Lissau in Wodolka, Böhmen.

Motto: Immer strebe zum Ganzen,
Und kannst Du selber kein Ganzes werden,
Als dienendes Glied schliess ein Ganzes
Dich an!
Schiller.

Hier in Mitte des grossen und schönen Ungarlandes sehen wir heute unseres Meisters „Aude sapere" mit des erhabenen Monarchen „Viribus unitis" würdigst verbunden. Nur im Verein kann Grosses geleistet werden. Wir sehen, welchen fruchtbaren Boden die Homöopathie hier gefunden und wie gut dieser Boden bearbeitet wird. Der Mann, der so unermüdlich mit Wort und That für unsere Sache arbeitet und so wacker für unsere Sache einsteht, es ist Prof. v. Bakody, auf dessen Wohl ich mein Glas erhebe. Prof. v. Bakody lebe hoch!

Obwohl in unserem schönen Böhmerlande der Wald der Homöopathie gelichtet erscheint, so haben wir doch Männer, welche die Fahne Hahnemann's fest und hoch halten. Ein Mann, der für die Homöopathie unermüdet kämpft, der in der Hauptstadt unsere Sache auf's Würdigste vertritt, den ich vor 36 Jahren als Allopathen kennen lernte, nun aber die Homöopathie durch Wort und Schrift möglichst zu verbreiten sucht, dieser Mann ist Dr. Kafka, er lebe hoch!

Ist es erlaubt, auch von Laien zu sprechen? Wenn Sie mir dies gestatten, so will ich aus innigster Dankbarkeit eine Familie nennen, welche seit vielen, vielen Jahren der Homöopathie zugethan ist, und für dieselbe eifrigst Propaganda macht. Sie ist es, welche die Kranken reichlich unterstützt, und deren Hochherzigkeit ich es zu danken habe, dass ich heute die Ehre und den hohen Genuss habe, dieser hochgeehrten Versammlung beiwohnen zu können. Herr Adolf Baron Riese-Stallburg mit seiner hochherzigen Frau Gemahlin — sie leben hoch!

Verantwortlicher Redacteur: Dr. H. Goullon in Weimar. — Verlag von Baumgärtners Buchhandlung in Leipzig.
Druck von J. B. Hirschfeld in Leipzig.